

**Kritik und Metaphysik. Heinz Heimsoeth zum achtzigsten Geburtstag.** Hrsg. von *Friedrich Kaulbach* und *Joachim Ritter*. Walter de Gruyter et Co., Berlin 1966, 395 S.

Jede Besprechung einer Festschrift stößt an gewisse, mit der Mannigfaltigkeit der Beiträge verbundene Schwierigkeiten. In unserem Falle, bei der Gelegenheit des 80. Geburtstages von Heinz Heimsoeth — Professor an der Universität zu Köln a. R. — enthält die vorliegende Festschrift 23 Beiträge, die meistens von den bekannten Persönlichkeiten der deutschen (und auch der ausländischen) Philosophie geschrieben sind. Die Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit der Beiträge ist glücklicherweise mit der Mannigfaltigkeit des Werkes von Heimsoeth so eng verbunden, daß die Festschrift dadurch ihre thematische Einheit gewinnt.

In unseren philosophischen Kreisen ist das Werk von Heimsoeth weit bekannt, besonders durch seine philosophiegeschichtliche Schriften, die zur unentbehrlichen und fundamentalen Literatur auf diesem Gebiet gehören. Sein Werk ist freilich noch breiter, wie darüber die von Friedhelm Nicolin verfaßte Bibliographie zeugt: sie registriert 89 Bücher, Abhandlungen und Aufsätze, 27 Rezensionen und 15 Veröffentlichungen, die zum Gebiet der Herausgeberschaft von Heimsoeth gehören. In der konzisen Einleitung zu dieser Bibliographie zeigt F. Nicolin die Breite und die wichtigsten Themenkreise der Heimsoeth'schen philosophischen Forschung. Es handelt sich vor allem um die philosophiegeschichtliche, besonders auf die wichtigsten Vertreter der Philosophie der Neuzeit orientierte Forschung, die sich gleichzeitig die fundamentale theoretisch-systematische Probleme stellt: dazu gehört z. B. die Problematik der Philosophie der Geschichte und besonders das Zentralthema — das Problem der Metaphysik in der neuzeitlichen Philosophie. Damit ist auch die Frage gestellt, die man schon zum weiteren, sehr wichtigen Themenkreis rechnen darf: Heimsoeths Versuch, die ganze Kant-Forschung auf neue Basis zu stellen, den Kantischen Kritizismus in der Einheit mit dem gesamten Werk Kants zu begreifen. Mit dieser Einheit Kants als Kritizisten und als „Problematiker der Metaphysik“ stellt Heimsoeth — neben seiner Arbeit auf dem Gebiet der Hegel-Forschung und in der Hegel-Kommission — in Vordergrund eben den Vertreter der deutschen klassischen Philosophie, der heutzutage so viele erneuerte Interessen hervorruft.

Durch dieses Gesamtbild der Werke Heimsoeths ist der Titel der Festschrift — Kritik und Metaphysik — völlig berechtigt und begründet und dadurch auch die Gliederung der verschiedenen Beiträge in zwei thematische Abteilungen. Der erste Teil enthält meistens die Beiträge, die verschiedenen Aspekten der Kantischen Philosophie gewidmet sind: das Problem der Erfahrung, der praktischen Vernunft, der Begriff der Philosophie, die Konzeption des Menschen, das Problem des ontotheologischen Arguments Kants, die Probleme der Logik, die Beziehung Kants zu anderen Philosophen der Neuzeit, besonders zu Leibniz (Y. Belaval, M. Guerout, I. Heidemann, D. Henrich, F. Kaulbach, G. Lehmann, G. Martin, T. Mengüşoglu, P. J. Schmucker, G. Tonelli, H. J. de Vleeschauer). Der zweite, weniger kompakte Teil ist mehr mit der Thematik Heimsoeths als mit der Kants verbunden und betrifft besonders das Gebiet der Metaphysik aus verschiedenen Standpunkten und in verschiedenen Aspekten: Ästhetik, Ethik und Praxis, Geschichtsphilosophie und philosophische Anthropologie, Philosophie der Bildung und Pädagogik, metaphysische Bedeutung des Musikdrama, Platon und Metaphysik (H. Blumenberg, G. Freiin von Bredow, H. Fuhrmans, E. Heintel, L. Landgrebe, M. Landmann, E. Lichtenstein, P. Nicolin, I. Pape, J. Ritter, K.-H. Volkmann—Schluck, H. Wagner). Im Bezug auf Prager Kongress 1966 über die Rechtsphilosophie Hegels können wir den Beitrag von J. Ritter „Moralität und Sittlichkeit. Zu Hegels Auseinandersetzung mit der kantischen Ethik“ notieren, der zu Ritters Analysen der „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ (vgl. J. Ritter, „Person und Eigentum“, in: *Marxismusstudien*, 4. Folge, Tübingen 1962) gehört.

Aus oben erwähnten Gründen ist es für den Rezensenten unmöglich, sich zu allem Themen auszudrücken. Darum sei es uns gestattet vom Standpunkt unserer eigenen Fachinteressen wenigstens einige Beiträge auszuwählen, die die Problematik der Geschichtsphilosophie und der philosophischen Anthropologie betreffen.

Die Ursprünge der zeitgenössischen anthropologischen Problemstellungen bei Kant untersucht T. Mengüşoglu („Der Begriff des Menschen bei Kant“) und auf Grund des Gesamtbildes der Kantischen Konzeption (Mensch und Tier, gnoseologischer Dualismus, Lernen und Arbeit, Mensch und Gemeinschaft, das Problem des Völkerbundes und des ewigen Friedens als anthropologisches Zentralproblem) kommt er zur Schlußfolgerung, daß wir bei Kant in vielen Hinsichten sehr moderne und fruchtbare Standpunkte sowie die offenen Fragen finden können (die oft angemessener sind als viele Ansichten der heutigen Anthropologie). Mengüşoglu sagt, daß „Kant nicht von irgendeinem Begriff des Menschen, ob dieser nun psychologischer, meta-

physischer oder biologischer Herkunft sei, ausgeht, sondern von den menschlichen Tätigkeiten, wie Wartung, Erziehung, Arbeit usw., die es vermögen, die Naturanlagen des Menschen zu entwickeln. Der Mensch ist von Natur ein unbestimmtes Wesen; er muß selber die Idee seiner Bestimmung konzipieren, und er soll sie selbst verwirklichen“ (S. 119). Dies läßt uns an die Marx'sche, aus der deutschen klassischen Philosophie stammende Idee der Selbsterzeugung des Menschen erinnern, d. h. an die Thematik der Schriften von M. Sobotka („Der Begriff des Menschen und der Arbeit in der deutschen klassischen Philosophie“, Prag 1964, tschechisch).

Aus der doppelseitigen Situation des Menschen geht auch M. Landmann in seinem Beitrag (Der Mensch als Herr und Opfer der Geschichte), aus den man als Fortsetzung und erweiterte Fragestellung seiner bekannten Schrift (Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur) betrachten darf. Bei ihm neigt aber die geschichtsphilosophische Perspektive bei der Bewertung der Möglichkeit des Menschen, an der Miterzeugung der Geschichte teilzunehmen, mehr zur Seite des Sieges der eigenen immanenten Logik der Geschichte: es bleibt immer „ein Raum, der nur uns gehört und über den wir selbst verfügen dürfen“, aber doch „triumphiert wieder der Eingenlogos im Gang der Dinge über unseren kleinen Menschenlogos“ (S. 259).

Für diesen Streit interessiert sich auch I. Pape (Zur Metaphysik von Macht und Geist), wozu in diesem Falle die Scheler'sche These über „die Ohnmacht des Geistes“ als Ausgangspunkt dient. Im Hintergrund steht die offene Frage nach der Situation des Menschen inmitten technischer Zivilisation, die Frage, ob der Mensch „im Herrschaftswissen, im verfremdenden Fach- und Leistungswissen zum Herrn wird über die Dinge – oder im metaphysischen Heilwissen zum Herrn wird über sich selbst“ (S. 329). Dabei ist zu bemerken, daß hier die Scheler'sche Auffassung als Versuch einer Vermittlung von Hegel und Marx, von der „Metaphysik von oben“ und der „Metaphysik von unten“ bewertet wird.

Solche Frage ist bei L. Landgrebe (Das philosophische Problem des Endes der Geschichte) noch weiter geführt und gewinnt bei ihm eine eschatologische Perspektive, die in diesem Fall nicht auf dem theologischen, sondern auf dem philosophischen Boden entwickelt wird: die geschichtsphilosophische Frage nach dem Ende der Geschichte als Frage „nach dem Sinn, der Bedeutung, die dieses Geschehen für die Erwartungen hat“ (S. 225) wird hier ganz mit Recht zur philosophischen Frage, zur Grundproblematik der Philosophie überhaupt (Zeit und Zeitlichkeit, Kontinuität der Geschichte, Kausalität und Finalität, Kontingenz u. v. a.). „Die Kontinuität der Geschichte, so wie wir sie als Geschichte erfahren, beruht also nicht in der Kontinuität eines lückenlosen Kausalgeschehens, einer „Universalzeit“ (Schaeffler), der die Geschichte eingeordnet wäre, sondern sie beruht in ihrer Finalität, die aber nicht die Finalität einer göttlichen Vorsehung ist, sondern über die Freiheit des Handels entschieden wird“ (S. 240). „Die Nichtberechenbarkeit ist nicht die Nichtberechenbarkeit der Folgen der Handlungen, sondern die Nichtberechenbarkeit der Handlungen selbst, sofern sie Handlungen aus Freiheit sind, die der Grund der Möglichkeit von Gehorsam und Ungehorsam ist“ (S. 243).

Aus einigen erwähnten Beispielen wird deutlich, wie viele gemeinsame Probleme und Sorgen einen fruchtbaren philosophischen Dialog eröffnen und ermöglichen. In dieser Hinsicht kann man die vorliegende Festschrift als Panorama dieser Problematik auffassen. Die Festschrift gibt gleichzeitig ein Panorama verschiedener Strömungen der Gegenwartsphilosophie und ein Gesamtbild des Werkes Heimsoeths und seiner Tragweite. Mit Rücksicht auf diese drei Aspekte können wir feststellen, daß unsere Philosophie diese Festschrift als einen reichen Informationskomplex und ein breites Anregungsfeld für heutige philosophische Reflexion mit großen Interessen empfangen kann.

Lubomír Nový

**Heinz Heimsoeth: Transzendente Dialektik.** Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. — Erster Teil: Ideenlehre und Paralogismen, Walter de Gruyter & Co., Berlin 1966, XI + 198 Seiten, 8°, DM 18,—. Zweiter Teil: Vierfache Vernunftantinomie; Natur und Freiheit; intelligibler und empirischer Charakter, Walter de Gruyter & Co., Berlin 1967, VI + 199—406 Seiten, 8°, DM 19,—.

Der berühmte Senior der modernen deutschen Geschichte der Philosophie im allgemeinen, dessen „Die sechs großen Themen der Abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters“ (1922, 5. Aufl. 1965) zur Standardliteratur dieses Faches gehören, und der ontologischen und metaphysischen Kantinterpretation im besonderen, Heinz Heimsoeth, hat nun im hohen Alter (\*1886) den Versuch unternommen, die bisher systematisch unkommentierte „Zweite Hälfte“ der Kritik der reinen Vernunft von Kant, das heißt die sogenannte *transzendente*